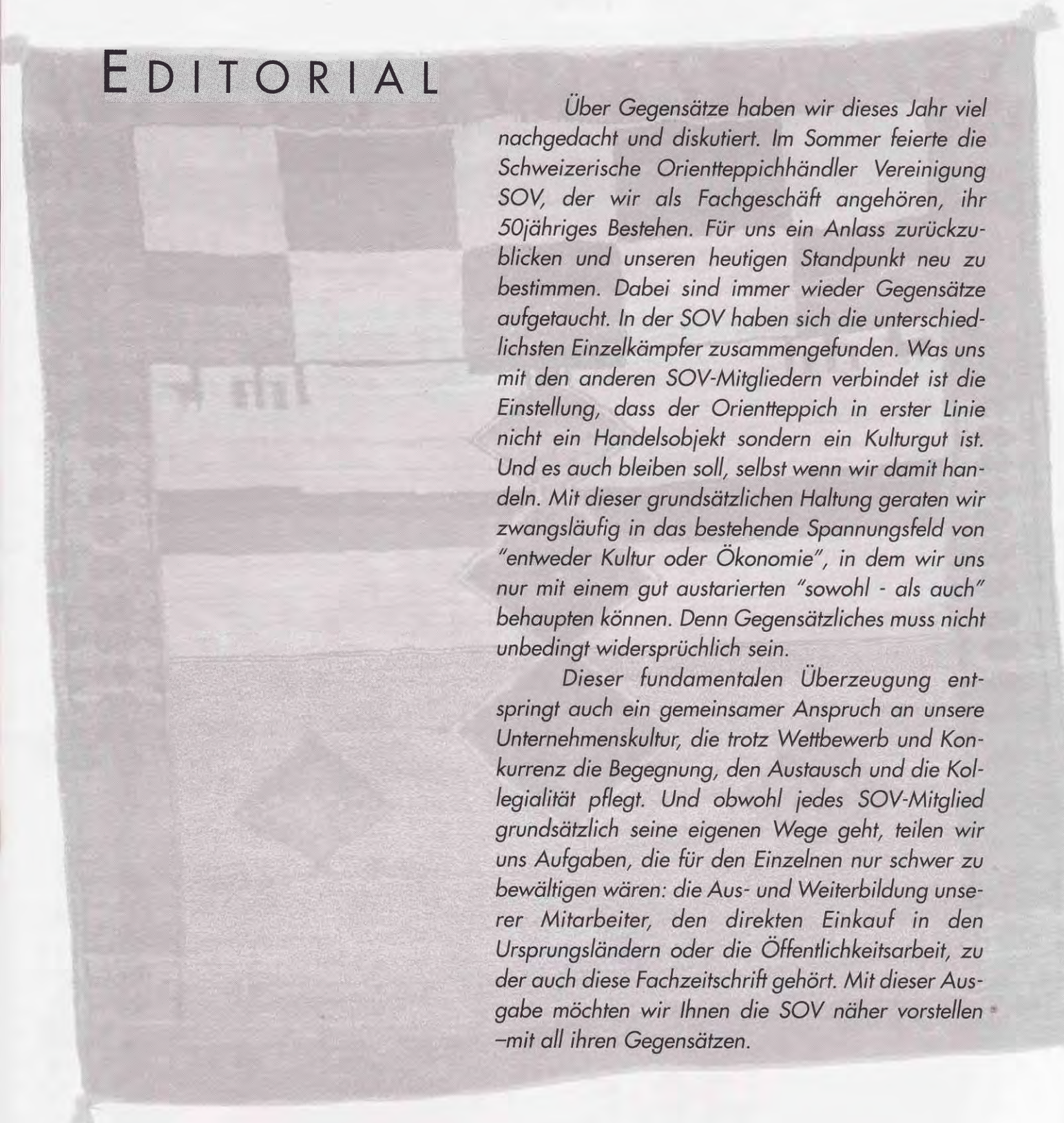
torba

Das Teppichmagazin

2/94

EDITORIAL



Über Gegensätze haben wir dieses Jahr viel nachgedacht und diskutiert. Im Sommer feierte die Schweizerische Orientteppichhändler Vereinigung SOV, der wir als Fachgeschäft angehören, ihr 50jähriges Bestehen. Für uns ein Anlass zurückzublicken und unseren heutigen Standpunkt neu zu bestimmen. Dabei sind immer wieder Gegensätze aufgetaucht. In der SOV haben sich die unterschiedlichsten Einzelkämpfer zusammengefunden. Was uns mit den anderen SOV-Mitgliedern verbindet ist die Einstellung, dass der Orientteppich in erster Linie nicht ein Handelsobjekt sondern ein Kulturgut ist. Und es auch bleiben soll, selbst wenn wir damit handeln. Mit dieser grundsätzlichen Haltung geraten wir zwangsläufig in das bestehende Spannungsfeld von "entweder Kultur oder Ökonomie", in dem wir uns nur mit einem gut austarierten "sowohl - als auch" behaupten können. Denn Gegensätzliches muss nicht unbedingt widersprüchlich sein.

Dieser fundamentalen Überzeugung entspringt auch ein gemeinsamer Anspruch an unsere Unternehmenskultur, die trotz Wettbewerb und Konkurrenz die Begegnung, den Austausch und die Kollegialität pflegt. Und obwohl jedes SOV-Mitglied grundsätzlich seine eigenen Wege geht, teilen wir uns Aufgaben, die für den Einzelnen nur schwer zu bewältigen wären: die Aus- und Weiterbildung unserer Mitarbeiter, den direkten Einkauf in den Ursprungsländern oder die Öffentlichkeitsarbeit, zu der auch diese Fachzeitschrift gehört. Mit dieser Ausgabe möchten wir Ihnen die SOV näher vorstellen –mit all ihren Gegensätzen.

torba
Das Teppichmagazin
no 2/94 2. Jahrgang

Eine Publikation der SOV (Schweizerische Orientteppichhändler Vereinigung / Association suisse des commerçants en tapis d'orient)

Herausgeber: SOV

Erscheint zweimal jährlich in deutscher und französischer Sprache. Erhältlich in allen SOV-Fachgeschäften oder über die Redaktion im Abonnement (20.- Fr. für vier Ausgaben)

Redaktionsadresse:
Postfach 729, 8025 Zürich
Redaktionsteam:
J. Gans, R. Gorini, R. Graf, E. Kistler, A. König, J. Linsi
Übersetzungen:
J. Gans, A. König
Redaktionsleitung:
U. Leonhard
Titel, Konzept, Graphik, DTP:
tub, Zürich
Lithographie:
Lithorama/ETBV, Zürich
Druck: Farbendruck Weber AG, Biel

Autoren und Photographen dieser Ausgabe:
R. Gorini, R. Graf, E. Kistler, J. Kluge, U. Leonhard, F. Mair, R. Schläfli, H. Wyler

© Das Copyright der Texte und Photos liegt bei den Autoren und Photographen. Der Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit deren Genehmigung gestattet (Kontakt über die Redaktion). Für unverlangt eingesandte Manuskript- und Bildsendungen wird keine Haftung übernommen.

Titelbild: Gabbeh Art, 165 x 168 cm (Photo: J.K.)

SOV-Mitglieder vor ihrer Reise mit dem Orientexpress anlässlich des Jubiläums

Reportage
4 **Reparaturen: Ein Umweg kann sich lohnen**

Werkstatt
6 **Die Welt der Teppichherstellung (Teil 4)**
Der Knüpf- und Webstuhl der Nomaden

Impression
7 **Orientreise mit Pinsel und Malkasten**

torba-Report
8 **50 Jahre SOV**
Ein Brückenschlag auf dem Teppichpfad

Adressen
16 **SOV-Geschäfte in Ihrer Nähe**

Archäologie
17 **Nemrut – der Berg der Götter**

Geschichte
18 **Wer auf jeden hört...**

Gericht
18 **Rindfleischcurry "Buckingham Palace"**

Fokus
19 **Im Dienst der religiösen Pflichten**

Interieur
20 **Das Zuhause eines Orientreisenden**

Reportage
22 **Auf den Spuren der Nomaden (Teil 4)**

"torba" bedeutet im Türkischen "Tasche". Im möbellosen Haushalt der Nomaden ist sie das Behältnis für Vorräte und Gebrauchsgegenstände; sie wird im Zelt aufgehängt und weist auf der Vorderseite kunstvolle Knüpf- oder Webarbeiten auf.

"Die Hand der Fatimah", das Signet der SOV, ist ein Schutz- und Glücksymbol mit magischen Kräften: Es soll Böses abwenden und dem Besitzer Glück bringen.

Unsere Partner reparieren Teppiche jeder Provenienz mit Fachwissen und grösster Sorgfalt

Reparaturen:

Ein Umweg kann sich lohnen

Gute Kontakte zu einem Istanbuler Restaurationsatelier bestanden seit langem. Die bürokratischen Hürden haben wir nun überwunden, die ersten Teppiche sind wieder wohlbehalten zurückgekehrt, und die Rechnung geht auf. Eine exklusive Dienstleistung der SOV-Fachgeschäfte.

In fünfwöchiger Arbeit kann dieser Schaden behoben werden.

Mit viel Freude haben Sie einen Orientteppich erstanden. Oder Ihre Eltern haben Ihnen ein wertvolles Stück vermacht. Oder aus dem Nachlass eines Verwandten haben Sie den Teppich geerbt, auf dem Sie als Kind mit den Holzautos gespielt haben. Ausgerechnet einem dieser Stücke passiert ein Unglück! Ein Wasserschaden in Ihrer Abwesenheit, die Wolle kann unter einem Möbelstück nicht richtig austrocknen und modert. Oder der noch junge Hund hat Spass daran, hinter Ihrem Rücken seine Zähne an den Enden Ihres Lieblingsstückes auszuprobieren. Oder das Erbstück ist durch den jahrelangen Gebrauch stellenweise abgetreten. Der Möglichkeiten, wie Ihr Teppich zu Schaden kommen kann, sind viele. Was nun?

Wir Teppichfachgeschäfte sind für solche Fälle vorbereitet. Viele haben ein eigenes Restaurationsatelier mit ausgebildeten Mitarbeiterinnen,

die den Schaden beheben können. Es zeigt sich aber leider oft, dass die Reparatur viel Zeit in Anspruch nimmt und bei unseren Lohnkosten entsprechend teuer zu stehen kommt. Wie zum Beispiel der Tekke Turkmene mit der morschen Stelle von 50 cm Durchmesser, für den eine Kunststopferin zwei bis drei Monate Arbeit benötigt. Wir haben nach günstigeren Möglichkeiten gesucht und arbeiten nun mit einem Atelier in Istanbul zusammen. Die Kunststopfer dort sind bestens ausgebildet und gewährleisten eine optimale Reparatur; die Lohnkosten sind jedoch um einiges tiefer, so dass sich der Transport lohnt. Und unsere Ateliers bleiben für kleinere Arbeiten frei, die wir gerne speditiv erledigen. Die „Orientreise" Ihres Teppichs wickelt sich folgendermassen ab: Unsere Mitgliedfirmen nehmen den zu reparierenden Teppich an und leiten ihn an die Zentrale weiter, welche die Stücke sammelt und alle zwei Monate per Luftfracht nach Istanbul schickt. Nach Erledigung der Zollformalitäten (Plombieren, Hinterlegen einer Kaution) kann unser Istanbuler Restaurateur die Teppiche für sechs Monate in sein Atelier nehmen. Er sendet eine Offerte an unser Mitglied, welches Sie über die Kosten der Reparatur orientiert. Zu diesem Zeitpunkt können Sie immer noch auf das Instandstellen verzichten; für die angefallenen Spesen müssten Sie allerdings aufkommen. Das Atelier ist gut ausgerüstet

Der Atelierchef schneidet die neu eingeknüpfte Wolle auf die entsprechende Florhöhe.

Der Kunststopfer zieht neue Kettfäden ein, auf welchen er die fehlenden Knotenreihen ergänzt.

mit den verschiedensten Materialien (alte, naturgefärbte Wolle, Baumwolle, Ziegenhaar etc.). Für Reparaturen werden stets dieselben Materialien und Farbstoffe (natürliche oder chemische) verwendet, mit denen der Teppich geknüpft ist. Alte, natürlich gefärbte Wolle wird aus ausrangierten Flachgeweben gewonnen, die man sorgfältig aufgetrennt und anschliessend wäscht. Sie hat den Vorteil, dass sich ihr Farbwert nicht nachträglich verändert, d.h es besteht keine Gefahr, dass die Flickstelle durch eine nachträgliche Farbveränderung sichtbar werden könnte. Falls trotz des grossen Sortiments die passenden Materialien fehlen, werden sie speziell eingefärbt. Die Restauration wird von einem Mitarbeiter des Ateliers ausgeführt. Er wendet dieselbe Knüpfung wie im Teppich an, so dass auch von der Rückseite her die Reparatur fast nicht erkannt werden kann. Die abschliessenden Arbeiten wie das Abschneiden der eingeknüpften Wolle, das Abkippen in die richtige Richtung, das Bügeln und das Abbrennen werden vom Atelierchef selbst ausgeführt. Dabei darf ihm kein Fehler passieren, sonst ist die ganze Reparatur zunichte. Sobald alle eingesandten Teppiche fertig restauriert sind, werden sie in die Schweiz zurück gesandt. Mit diesem „Umweg" hoffen wir dazu beitragen zu können, Teppiche, die Ihnen lieb sind, zu erhalten.

Text und Fotos: Edi Kistler

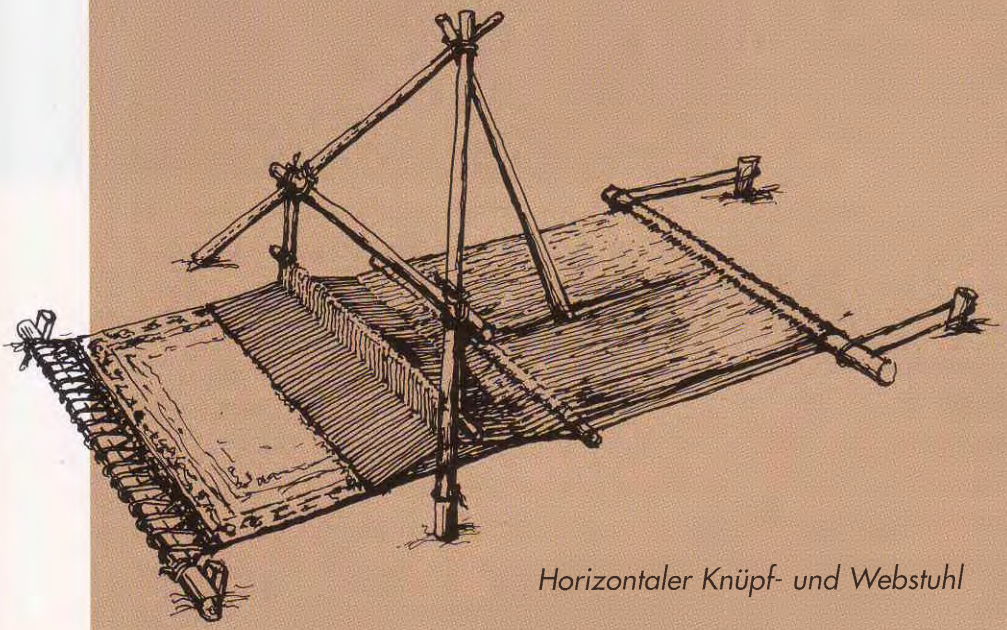
Die Welt der Teppichherstellung (Teil 4)

Der Knüpf- und Webstuhl der Nomaden

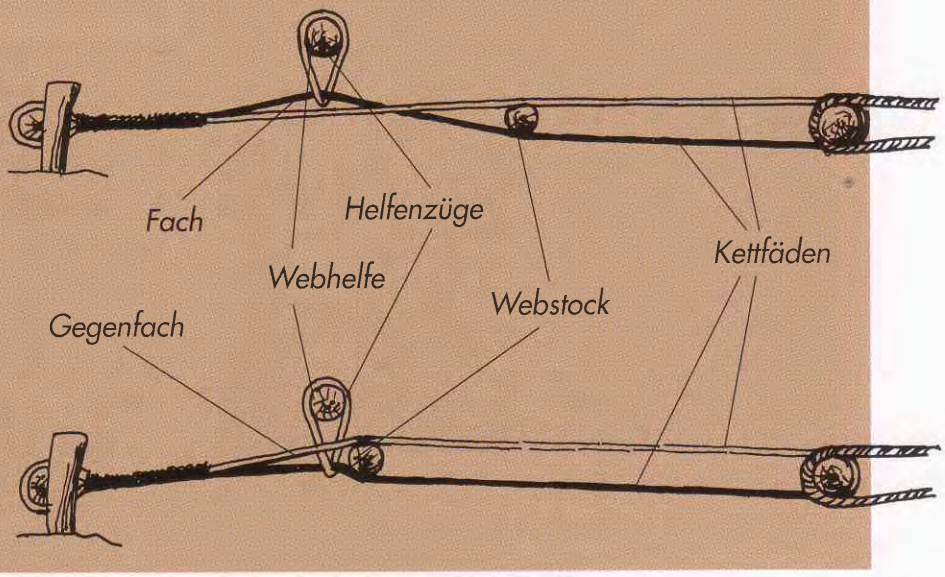
Die Teppichwirkerei hatte in Mittelasien noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts tief archaische Züge. Die wenigen technischen Hilfsmittel waren in allen Teppichgebieten ähnlich konstruiert. Nur mit Vorbehalt kann man das primitive Gebilde aus Holzstücken verschiedener Stärke und Länge, die nicht selten auch für andere Arbeiten benutzt wurden, als Web- und Knüpfstuhl bezeichnen. Ebenso unvollkommen waren die anderen Hilfsmittel und Instrumente: die selbstgemachte Litze, das grobe Zuschneidemesser und die Schere für das Beschneiden des Flors. Die Primitivität und Grobheit der Instrumente minderten überraschenderweise die Qualität der Teppich- und Flachgewebe nicht.

Die Knüpf- und Webstühle der Nomaden sind horizontal. Man unterscheidet zwei Arten: solche mit einem schmalen und solche mit einem breiten Weberbaum. Der Stuhl mit dem schmalen Weberbaum hat vollkommen die Züge bewahrt, die sich unter den Bedingungen des Nomadenlebens entwickelt hatten: Er ist leicht auseinanderzunehmen und gut transportierbar. Man stellt ihn gewöhnlich nicht in der Behausung sondern draussen auf, da er, je nach Teppichgrösse, sechs bis sieben Meter misst. Die Kettfäden werden über zwei runde Hölzer gespannt. Drei zusammengebundene Äste ergeben ein Dreibein, an welchem die Vorrichtung zur Fachbildung befestigt wird. Die Knüpferinnen arbeiten kauernd, auf dem Boden oder dem bereits gefertigten Gewebe sitzend. Zieht die Familie weiter, so werden die Pflöcke herausgezogen und die unfertige Arbeit auf die Querbalken aufgewickelt. Dass bei den Nomadenteppichen schmale Formate vorwiegen, hat seinen Grund darin, dass die Länge der Querbalken aus Transportgründen begrenzt ist. Die Webstühle mit dem breiten Weberbaum sind hingegen unbeweglich und werden erst nach der Fertigstellung des Teppichs auseinander genommen. Sie werden daher vor allem von Seminomaden und Bauern verwendet, oder auf der Winterweide, wo die Familie während mehreren Monaten bleibt.

ki



Horizontaler Knüpf- und Webstuhl



Orientreise mit Pinsel und Malkasten

Als junge Kunstgewerbeschüler hatten ich und meine Kollegen für Orientteppiche höchstens ein müdes Lächeln übrig. Nur was modern, neu und avantgardistisch war, hatte Gültigkeit. Wir bewunderten Le Corbusier und Max Bill, schwärmten für Picasso und Mondrian. Aber das Schicksal wollte es anders. Im Geschäft, das ich von meinen Eltern übernehmen konnte, war der Teppich ein wichtiger Bestandteil des Umsatzes. Je mehr ich mit Orientteppichen zu tun hatte, desto mehr wuchs das Interesse an dieser einzigartigen, ursprünglichen Volkskunst, und, wenn man es genau nehmen will, findet man darin ebenso gut ungegenständliche Kunst wie bei Max Bill, oder es erscheinen abstrakte Darstellungen wie bei Picasso. Unter diesem Gesichtspunkt wurde der Orientteppich für mich, wie für viele meiner Kollegen auch, wieder salonfähig. Wir lernten die textile Kunst schätzen, ohne gleichzeitig unser Streben nach neuen Ausdrucksmitteln, z.B. bei Design-Teppichen, zu vernachlässigen.

Für mich als Innenarchitekt blieb es ein grosses Anliegen, auch nach der Ausbildung bei jeder Gelegenheit zu malen und zu zeichnen, zu beobachten, um das Formen- und Farbempfinden zu pflegen und um daraus Anregungen für meine Kreationen aufzunehmen. So wurde der Malkasten zum ständigen Begleiter in die Knüpfgebiete von Istanbul über Persien bis Nepal.

Als Teppicheinkäufer wird man immer wieder von Freunden und Kunden gefragt, ob es möglich wäre, eine Orientreise auf den Spuren der Teppichknüpferei mitzumachen.

Bursa: Innenhof des Seidenbazars (Aquarell von H. Wyler)

Die dankbarste Gegend dafür ist die Türkei. Unsere Reise beginnt in Istanbul, wo uns der Bazar sanft auf den Orient einstimmt. Auf der Fahrt nach Osten begeistern wir uns in Hereke für die Seidenknüpferei und beschliessen, die Seidenstadt Bursa zu besuchen. Hier ist ein längerer Aufenthalt angesagt. Denn Bursa ist nicht nur durch die Seidenraupenzucht, die Garnherstellung für Teppiche und die Brokat- und Damastweberei eine wohlhabende Stadt geworden. Die eisenhaltigen Thermalquellen laden zu einer wohltuenden Badekur. Das Herz der Stadt ist aber der grosse Seidenbazar, wo eine farbenfrohe Geschäftigkeit herrscht. Und mittendrin findet sich dieser ruhige Innenhof mit seinen schattenspenden Bäumen und seiner offenen Architektur, die zum Verweilen einlädt. Die Hektik rundherum ist schnell vergessen, ich nehme meine Aquarellfarben hervor und versuche, die Atmosphäre einzufangen.

Hans Wyler

Shahristan-Brücke, Isfahan: eine der ältesten Brücken in Persien

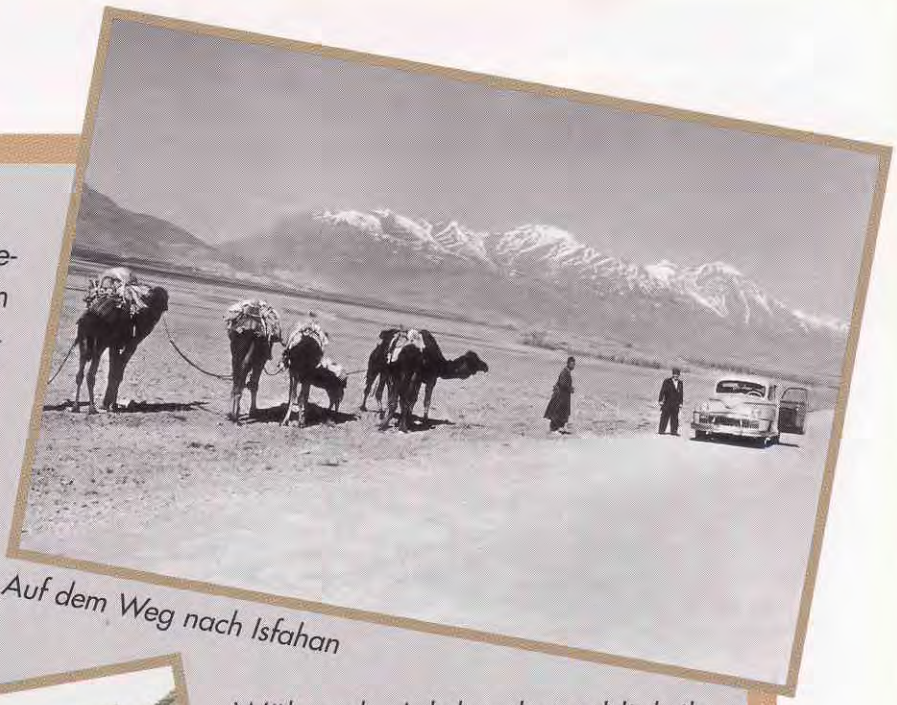
50 Jahre SOV:

Ein Brückenschlag auf dem Teppichpfad

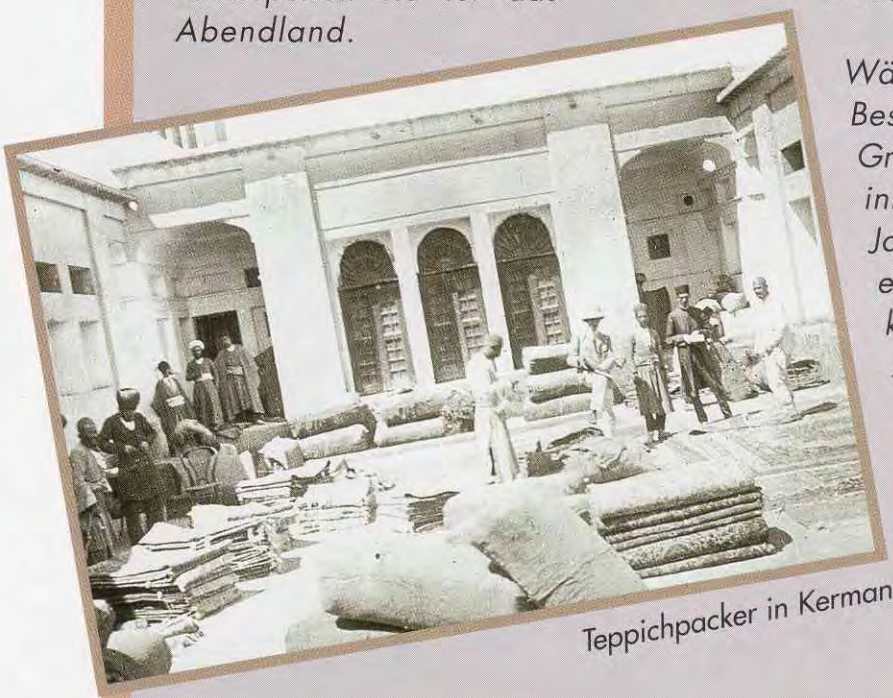
Nach der fernöstlichen Denkweise ist der Gegensatz stets Teil des Ganzen. Wir von der Schweizerischen Orientteppichhändler Vereinigung SOV haben immer wieder mit Gegensätzen zu tun. Die Suche nach dem Verbindenden, das Brückenschlagen zwischen den Extremen ist unsere grosse und faszinierende Herausforderung.

Botschafter aus dem Orient

Selbst in den frühesten Reiseberichten aus dem Orient finden Teppiche eine besondere Erwähnung. Neben Gewürzen und Seidenstoffen wurden sie schon im späten Mittelalter zur begehrten Handelsware. Träume einer geheimnisvollen, märchenhaften Welt verkörperten sie für das Abendland.



Auf dem Weg nach Isfahan



Teppichpacker in Kerman

Während Jahrhunderten blieb ihr Besitz dem Adel, später dem Grossbürgertum vorbehalten. Erst innerhalb der letzten fünfzig Jahre wurden sie für alle erschwinglich – betrug der Frankenumsatz 1944 gesamtschweizerisch etwa 60 Millionen (nach heutigem Wert) so dürfte er heute bei 400 Millionen liegen. Neben dem Kaffee ist der Orientteppich wohl der Gegenstand, der am nachhaltigsten in unsere Kultur eingeflossen ist.

Die Anfänge: Kampf um eine Marktordnung

Was gab 1944 überhaupt den Ausschlag, eine Vereinigung zu gründen? Schon damals herrschten abenteuerliche Verhältnisse im Orientteppich-Handel. Viele Anbieter nützten die Intransparenz des Marktes aus um die verunsicherten Käufer auf unfaire Art zu täuschen. Somit war naheliegend, dass die seriösen Fachgeschäfte bestrebt waren, das Vertrauen der Leute zu gewinnen. Am 27. April 1944 konstituierte sich die SOV mit fünfzehn Mitgliedern. Ihr Leitbild war gekennzeichnet durch einen selbstauferlegten Ehrenkodex mit dem Ziel, saubere Marktbedingungen zu schaffen und zu wahren. Die drei wichtigsten Gesetze: eine ehrliche Deklaration der Teppiche, eine klare Provenienzbezeichnung und eine seriöse Preispolitik. Diese Spielregeln haben heute noch Gültigkeit und werden rigoros eingehalten. Im Bestreben, mehr Marktordnung zu schaffen, übernahm die SOV eine Vermittlerfunktion zwischen Behörden und Konsumenten. Ein grosser Höhepunkt war 1977 die Teilnahme des damaligen SOV-Präsidenten an der Handelsdelegation Iran-Schweiz unter der Leitung von Bundesrat Brugger. Man erreichte in einem entsprechenden Staatsvertrag die verbindliche Festlegung der Herkunftsbezeichnungen für iranische Teppiche. Ein in Pakistan geknüpfter Teppich mit Täbris-Muster darf seither in der Schweiz nicht

Wohnstile aus der Zeit,...

...als die SOV gegründet wurde

mehr nur mit „Täbris" ausgezeichnet werden, sondern benötigt den verbindlichen Zusatz „Paki" - die Bezeichnung „Täbris" bleibt dem iranischen Original vorbehalten. Ein beachtlicher Erfolg, denn damit erhielt die Provenienzbezeichnung denselben Schutz wie die Appelation controllée beim Wein.

Ohne Vermittler spielt der Markt nicht

Als Fachgeschäft stehen wir an der Nahtstelle zwischen dem östlichen Produzenten und dem westlichen Konsumenten. Eine unserer Hauptaufgaben besteht darin, den Dialog zwischen diesen zwei Welten herzustellen und aufrecht zu erhalten. Beide haben sich in den letzten fünfzig Jahren beträchtlich verändert. Seit 1944 sind bei uns etliche gesellschaftliche Normen und materielle Werte hinterfragt und revidiert worden. Der Teppich als Status-Symbol, der damals einfach zum gutbürgerlichen Heim gehörte, hat ausgedient. Die zunehmenden Erleichterungen des Reisens, die zahlreichen Reiseberichte im Fernsehen, aber auch die Informationen der Tagesschau haben die ferne und geheimnisvolle orientalische Märchenwelt entschleiert. Man hat einen „neuen" Orient entdeckt und zu einer individuellen und differenzierten Einstellung zum Orientteppich gefunden. Die grosse Faszination übt heute vor allem jene Welt aus, die unsere westliche am stärksten kontrastiert: die Nomaden. Als würde

Von der Repräsentation zur Liebhaberei

Teppichgeschichte ist immer auch Wohngeschichte. Vor fünfzig Jahren gehörte ein Orientteppich selbstverständlich zu einer guten Einrichtung; wer etwas auf sich hielt, hatte im Wohnzimmer einen "Perser". Für den Käufer waren in erster Linie Grösse, Farbtöne und Preis von Bedeutung. Seit der Orientteppich jedoch seinen Repräsentationscharakter verloren hat, findet er eine persönliche Wertschätzung. Die heutige Käuferschaft ist anspruchsvoller und interessierter; sie will mehr vermittelt haben. Dies und die individuellen Wohnstile unserer Kunden erfordern gut geschulte Verkäufer. Die Aus- und Weiterbildung der Teppichfachhändler ist eines der zentralen Anliegen der SOV. Denn mit dem Wissen rund um den Teppich wächst auch die Begeisterung dafür.

die Urwüchsigkeit und Wildheit der Turkmenen, Yürüken, Kurden, Gaschgais oder Kaukasen uns in einer zunehmend genormten Umwelt etwas ersetzen. Die wichtigsten klassischen Knüpfregionen, der Iran, die Türkei, Turkmenistan und der Kaukasus, reagierten wenig oder überhaupt nicht auf diese Veränderungen. Ganz im Gegenteil: die Herstellung entwickelte sich immer mehr in Richtung Perfektionierung und Standardisierung durch vermehrte Manufaktur-Arbeit, also an den Marktbedürfnissen vorbei.

Die Kleinen und die Grossen

Eine wichtige Entwicklung auf dem Teppichmarkt setzte in den 60er Jahren ein. Die stetig steigenden Lebenshaltungskosten in den klassischen Knüpfländern verteuerten den Orientteppich. Für breite Bevölkerungsschichten war er unerschwinglich. Diesem Umstand halfen orientalische Länder mit grosser Bevölkerung und noch niederen Lebenshaltungskosten, wie Pakistan, Indien oder China, ab. Mit dem Know-how iranischer Fachleute begannen sie Nachknüpfungen in grossem Ausmass und auf Bestellung zu produzieren. In dieser Situation polarisierte sich der Orientteppich-Markt hierzulande immer deutlicher: Die kleineren und mittleren, persönlich geführten Geschäfte spezialisierten sich auf die ursprünglichen Original-Teppiche, während die nachbestellbaren Norm- und Serienteppiche mit

Bidjar

Kasch

Heriz

dem Tiefpreisargument in die Kanäle der Grossverteiler gelangten. In der SOV fanden diejenigen Fachgeschäfte zusammen, die den Orientteppich als unverfälschtes Kulturgut pflegen – Grossverteiler sind keine dabei.

Von der Defensive in die Offensive

Die Akzente der Aufgaben haben sich in den den letzten fünfzehn Jahren stark verlagert. Lag das Schwergewicht der SOV-Aktivitäten in den Gründungsjahren auf der Errichtung und Erhaltung einer Marktordnung, so stellt sich heute die Herausforderung, direkt am Markt einzuwirken. Die Tatsache, dass die Teppichknüpfer im Iran und in der Türkei an den Bedürfnissen der europäischen Kunden vorbeiproduzieren, kann nicht einfach so hingenommen werden. Andererseits sollte aber auch verhindert werden, dass die Teppichtradition durch europäisches Design verdrängt wird. Nur ein gleichberechtigter Dialog zwischen der neuen Generation von Herstellern und Einkäufern kann die nötigen Impulse geben.

50 Jahre – in Teppichen erzählt

Für einen Teppichhändler drückt sich Zeit immer auc
de gesellen sich die Stücke, die dazumal entstande
den alle zwischen 1900 und 1940 hergestellt und
Jahren in unseren Geschäften anzutreffen war. Solc
"Zeit ist wertvoll", sagt der Volksmund. Wie wertv
bemessen, die die Teppiche innerhalb von fünf Jahr

		Detailverkaufspre
Bachtiar	*143 x 205 cm*	*Fr. 67*
Bidjar	*142 x 205 cm*	*Fr. 1'575*
Heriz	*260 x 353 cm*	*Fr. 1'975*
Kaschgay	*118 x 185 cm*	*Fr. 385*
Keschan	*134 x 206 cm*	*Fr. 975*
Sarouk	*97 x 160 cm*	*Fr. 525*

gay

Keschan

Sarouk

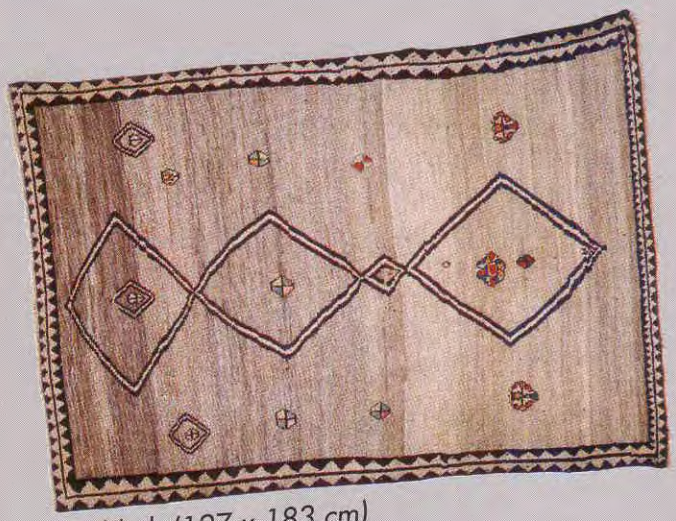
Bachtiar

n in Teppichen aus; zu den Ereignissen einer Deka-
n sind. Die sechs hier abgebildeten Beispiele wur-
sind repräsentativ für die Auswahl, die vor fünfzig
ne Teppiche sind heute noch im Handel zu finden.
oll sie ist, lässt sich anhand der Preisentwicklung
zehnten erfahren haben.

s 1944	*Detailverkaufspreis 1994*	*effektive Wertsteigerung**
–	*Fr. 16'000.–*	*Fr. 13'300.–*
–	*Fr. 9'000.–*	*Fr. 2'700.–*
–	*Fr. 22'000.–*	*Fr. 14'100.–*
–	*Fr. 16'000.–*	*Fr. 14'460.–*
–	*Fr. 17'000.–*	*Fr. 13'100.–*
–	*Fr. 16'000.–*	*Fr. 13'900.–*

**indexbereinigt*

Oftmals geht es nämlich nur um kleine Veränderungen in den Massen, der Farbgebung oder der Qualität traditioneller Provenienzen. Deren ethnographische Eigenart soll hingegen nicht angetastet werden. Dass dies möglich ist, hat uns das Beispiel Gabbeh Art gezeigt. Der Keim zur Entwicklung von Gabbeh Art wurde 1989 in einem behäbigen Berner Bauernhaus gelegt, als ein südiranischer Teppichhändler beim Einkäufer der SOV zu Besuch war. Das Gespräch drehte sich unter anderem um die fast unbekannten Gabbeh-Nomadenteppiche, die nur in kleinen Formaten geknüpft wurden, aber mit ihrer spontanen Art eine unwiderstehliche Anziehungskraft hatten. Könnten Gabbehs nicht in der Grösse unseren Raumproportionen angepasst werden? Die Beibehaltung ihrer charakteristischen Eigenart war dabei unbedingte Voraussetzung. Die ersten Gespräche mit Nomadenfrauen waren nicht ermutigend; es stellte sich heraus, dass dazu grosse Knüpfstühle mit starken Holz-, besser noch Metallrahmen, benötigt wurden. Zum anderen



Gabbeh (127 x 183 cm)

Gabbeh Art (79 x 105 cm)

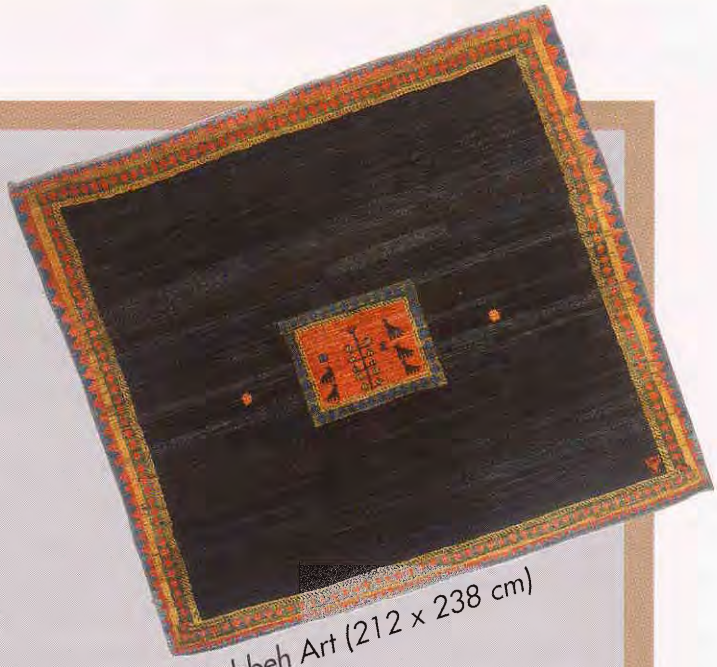
Gabbeh Art (167 x 187 cm)

waren die Qualitätsvorgaben für Wolle, Färbung und Knüpfung hoch. Doch erfüllbar. Nach kurzer Einarbeitungszeit und einigen Versuchen, die traditionelle Gestaltung auf grössere Flüchen umzusetzen, entstand aus dem jahrhundertealten Gabbeh der Gabbeh Art, dessen Name als Markenzeichen für die SOV-Fachgeschäfte geschützt wurde. Die Herstellung der Gabbeh Art Teppiche erfolgte niemals auf Bestellung, denn die SOV wollte dem kreativen Einfallsreichtum der Nomaden möglichst freien Spielraum lassen. Jedes Exemplar wurde vor Ort ausgesucht.

Ein Erfolg, der um die Welt geht

Viele SOV-Fachhändler begeisterten sich auf Anhieb für den neuen Gabbeh Art. Mit viel Engagement kamen erste Ausstellungen und Vorträge zustande. Was dann geschah, kann man nur noch als „Swatch-Effekt" beschreiben: über Nacht wurde der Gabbeh Art zum beliebtesten Orientteppich. Es war die Wiedergeburt einer uralten Stammestradition in neuer Form. Gabbeh Art hat unterdessen europaweit ein Echo gefunden, dementsprechend viele Nachahmungen - grösstenteils in Manufakturen und auch ausserhalb des Irans nachgeknüpft - kommen auf den Markt. Was heute unter der Bezeichnung „Gab-

Gabbeh Art (149 x 225 cm)



Gabbeh Art (212 x 238 cm)

Gabbeh Art (195 x 200 cm)

Gabbeh Art – Die Kunst des Dialogs

Hätten Sie den traditionellen Gabbeh auf Anhieb erkannt? Im Wesentlichen unterscheidet er sich durch das Format von den neueren Gabbeh Art, denn die Gaschgai-Nomadin knüpfte auf ihrem transportierbaren Knüpfstuhl vorwiegend Kleinformate. Auch verwendete sie häufiger einen naturfarbenen Fond; das Einfärben von grösseren Wollmengen war für die Knüpferin sehr aufwendig. Seit sie jedoch ihre Wolle einem Färber bringen kann, gibt sie kräftigen Farbtönen den Vorzug. Und ermuntert durch den Anklang, den ihre Teppiche bei uns finden, entwickelt sie aus den alten Motiven neue Variationen.

beh" angeboten wird, hat eine Eigendynamik entwickelt in einem Ausmass, das von der SOV nicht mehr überblickt werden kann. In den SOV-Fachgeschäften wird jedoch nach wie vor der Gabbeh Art aus dem Zagros-Gebirge angeboten, für dessen Originalität und Qualität wir uns verbürgen.

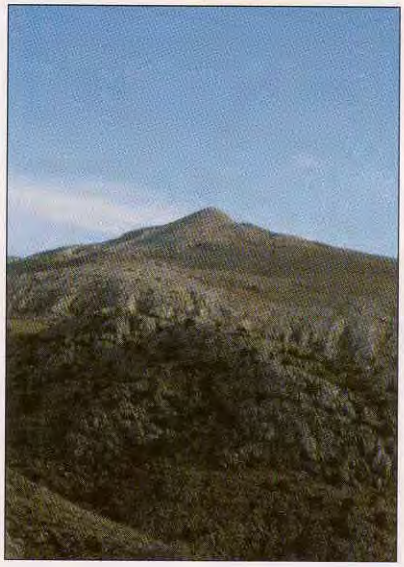
Mit dieser Pionierarbeit ist der SOV der schönste und greifbarste Brückenschlag gelungen, denn er verbindet den handwerklichen Kunstsinn der Nomaden mit dem Heim unserer Kunden. Auf diesen Erfolg sind wir stolz. Trotzdem wollen wir bescheiden bleiben, denn was bedeuten schon fünfzig Jahre Gemeinschaft in einer Teppichgeschichte, die, nachgewiesen durch den Fund des Pzyrik-Teppichs, mindestens 2500 Jahre alt ist? Wir hoffen einfach, dass unter der Führung der Hand der Fatima die SOV-Gemeinschaft noch einige derartige Brücken schlagen kann, um auf dem Teppichpfad dazu beizutragen, die Kulturen zwischen Ost und West einander näher zu bringen.

Rico Gorini

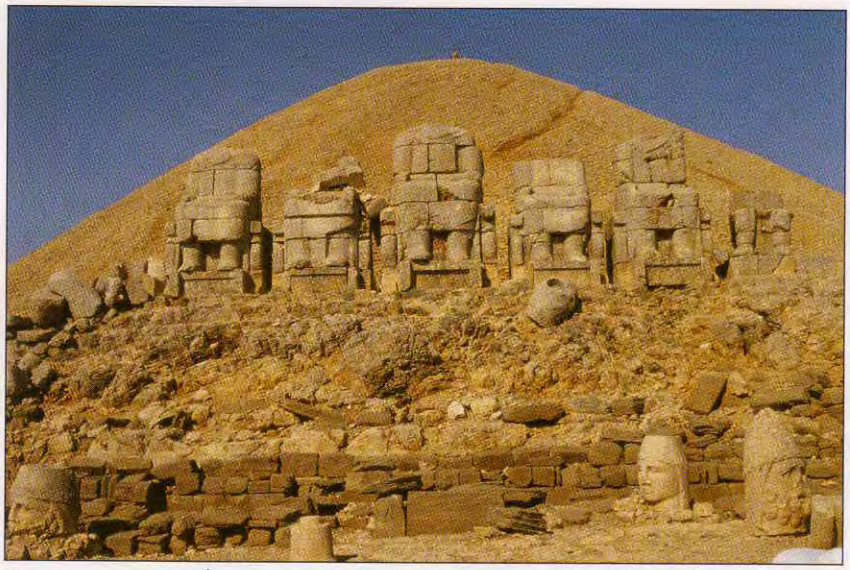
Nemrut – der Berg der Götter

Hoch über dem Euphrat, auf einem der höchsten Berge des östlichen Taurusgebirges, befindet sich eine Kultstätte, die mit einem ähnlichen Aufwand errichtet worden ist wie die ägyptischen Pyramiden. Es war Antiochos I, der vor rund 2000 Jahren auf dem 2150 hohen Nemrut Dagi ein monumentales Grabmal schaffen liess.

Antiochos I lebte im ersten vorchristlichen Jahrhundert und herrschte über das Reich der Kommagene, eines der vielen kleinen Königreiche, die sich nach dem Zerfall des Alexanderreiches bildeten. In den ersten Jahren seiner Herrschaft, zwischen 64 und 60 v. Chr., gelang es ihm, seinen politischen Einfluss erheblich auszudehnen. Der Sieg des Pompeijus über Tigranes den Grossen befreite auch den kommagenischen König aus seinem Abhängigkeitsverhältnis zu Armenien. Durch den Erwerb des bedeutenden Euphratüberganges Seleukeia sicherte er sich zusätzlich einen beträchtlichen Gebiets- und Machtzuwachs. Darauf nahm er den Titel „grosser König" an und liess die Welt wissen, dass er den Göttern ebenbürtig sei. Seine Überzeugung hat, in Stein gehauen, Jahrtausende überdauert: Die fünf monumentalen Skulpturen auf dem Nemrut Dagi stellen die Götter Zeus

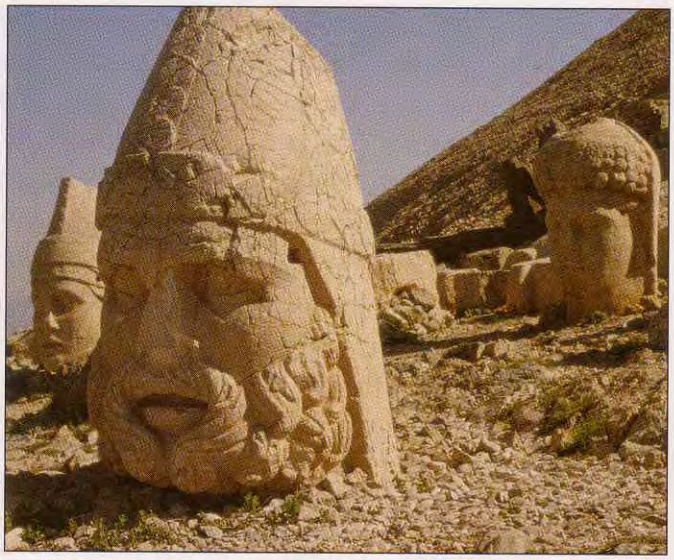


Der Götterberg



Die monumentalen Götterstatuen am Fuss des Tumulus

Zeus Oromasdes, Landesgöttin Kommagene und Gottkönig Antiochos

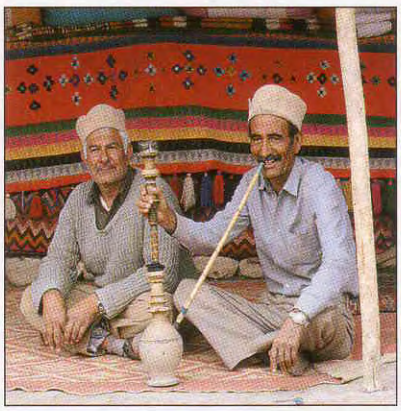


Oromasdes, Apollon Mithras und Herakles Artagnes, die Landesgöttin Kommagene und den Gottkönig Antiochos I dar. Flankiert werden sie von Adler- und Löwenfiguren, die das Heiligtum bewachen. Das Grab des Königs wurde unter einem 50 m hohen, künstlich aufgeschütteten Hügel aus Schotter verborgen. Es gilt bis heute als ungeöffnet.

Text und Fotos: Edi Kistler

Wer auf jeden hört...

An einem heissen Sommertag begab sich der Hodscha mit seinem Sohn und seinem Esel in die Stadt. Seinen Sohn liess er auf dem Esel reiten, während er selbst daneben herging. Sie durchquerten ein Dorf. „Seht wie faul die heutige Jugend ist!" riefen die Leute. „Der Sohn lässt sich vom Esel tragen, während sich sein armer alter Vater zu Fuss durch die Hitze schleppen muss." Der Junge schämte sich sehr, und beim Dorfausgang bestand er darauf, dass sich der Hodscha auf den Esel setze. So zogen sie weiter. Im nächsten Dorf riefen die Leute: „Seht nur diesen herzlosen Vater! Seinen zarten Sohn lässt er zu Fuss gehen, während er es sich auf dem Esel bequem macht." Da schämte sich der Hodscha, und beim Dorfausgang nahm er sei-



nen Jungen zu sich auf den Esel. „Was für ein armer Esel!" riefen die Leute im nächsten Dorf. „Hodscha, merkst du denn nicht, dass ihr zu zweit viel zu schwer seid für dieses Tier?" Wütend stiegen der Vater und der Sohn beim Dorfausgang ab und gingen neben ihrem Esel her. „Was für Dummköpfe kommen hier des Wegs!" riefen die Leute im nächsten Dorf. „Wozu nehmt ihr euren Esel mit, wenn ihr doch zu Fuss geht?" Da schrie der Hodscha: „Es gibt wohl auf der Erde keinen Menschen, der es allen recht machen kann!"

Rindfleischcurry "Buckingham Palace"

Für 2 Personen

Haben Sie den Mut, einmal ein Original-Curry zuzubereiten, ohne das gelbe Pulver, das bei uns so heisst? Eine gute Gelegenheit auch, eine indische Spezereihandlung zu durchstöbern und unter den exotischen Düften neue Gewürze zu entdecken:
Zeera Seeds, Haldi Powder, Garam Masala, Ginger Powder, Cardamon, Chilly Powder, Mango Chutney.
Die Zubereitung ist einfach; Sie beginnen mit der Sauce. Für zwei Personen dünsten Sie in 50 g Butter 140 g Zwiebeln und 40 g Knoblauch an, beides fein gehackt. Sind die Zwiebeln klar gedünstet, fügen Sie je einen gestrichenen Teelöffel Zeera Seeds, Haldi Powder, Garam Masala, Ginger Powder und Cardamon, einen halben Teelöffel Chilly Powder (sehr scharf!), 2 Teelöffel Mehl und ebensoviel gehackte Mango Chutney hinzu. Kurz mitdünsten und dann mit einem halben Liter schwacher Fleischbouillon ablöschen. Nachdem alles aufgekocht hat, geben Sie einen Würfel Bratensauce dazu. Unter zeitweisem Rühren lassen Sie die Sauce zur Hälfte einkochen. Wundern Sie sich bitte nicht über die Farbe der Sauce: das in Indien zubereitete Curry ist hell- bis dunkelbraun.

In der Zwischenzeit schneiden Sie 240 – 280 g Rindsfilet oder -huft in kleine Würfel (halb so gross wie bei Gulasch) und braten das Fleisch in 50 g Butter gut braun, aber nicht durch. Würzen mit Salz und Pfeffer. Dann geben Sie alles, auch die braune Butter in die Sauce.
Dazu servieren Sie Basmati-Reis und je nach Belieben in Curry eingelegte Mixed-Pickles. Falls das Curry zu scharf ist, verfeinern Sie es mit Vollrahm – dann aber auf keinen Fall nochmals aufkochen!

Das Rezept hat Franz Mair, der Chefkoch im Hotel Monopol (Luzern), für Sie aufgeschrieben.

Im Dienst der religiösen Pflichten

In der grossen Vielfalt der Orientteppiche nimmt der Gebetsteppich eine besondere Stellung ein. Jeder gläubige Moslem besitzt einen.

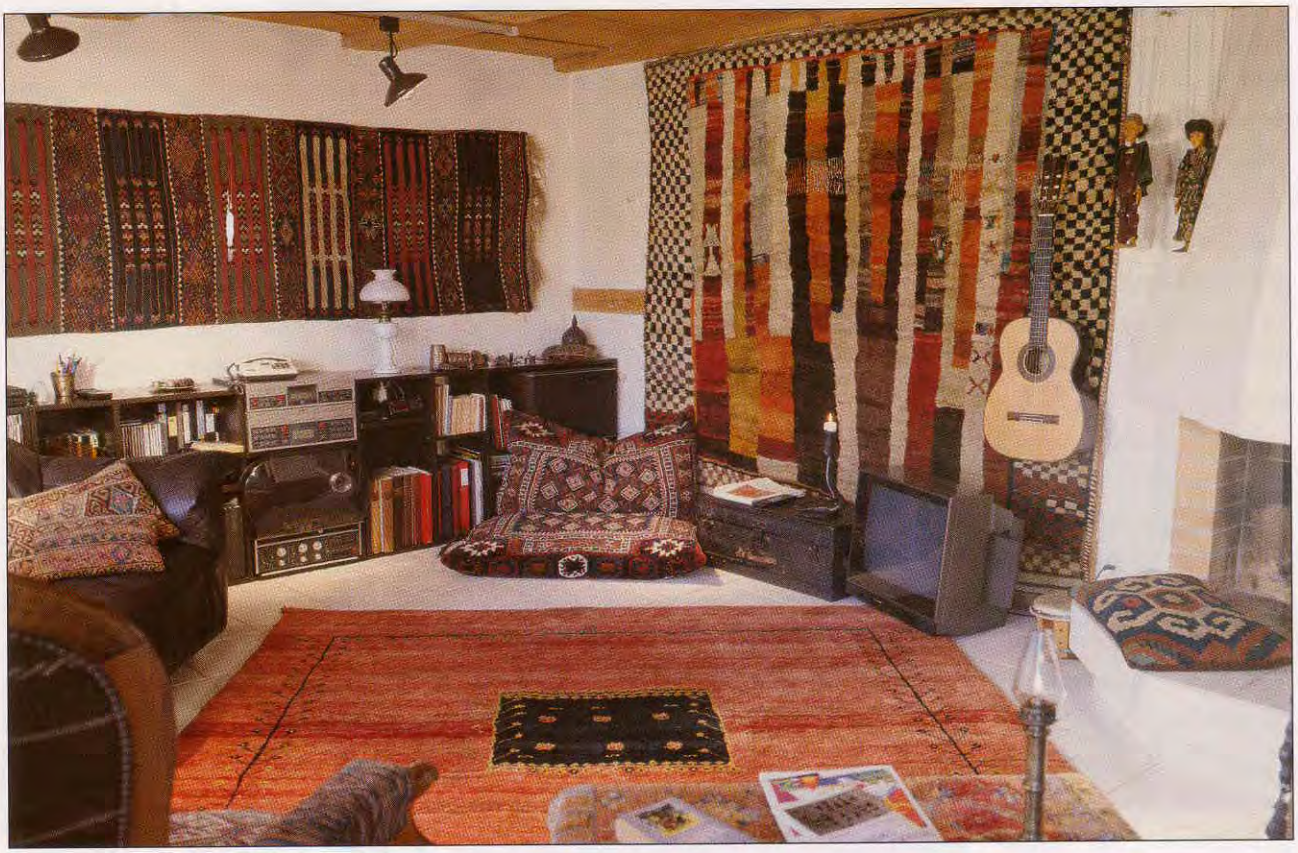
Fünfmal täglich ruft der Muezzin vom Minarett herab die Gläubigen zum vorgeschriebenen Gebet auf, und gleichgültig wo sie sich befinden - die Strassenhändler in den Gassen, die Reisenden unterwegs, die Bauern auf den Feldern - alle unterbrechen ihre Beschäftigung, rollen ihre Gebetsteppiche aus, knien nieder, das Gesicht Mekka zugewandt, und beten. Gebetsteppiche werden in vielen Ländern hergestellt und sind sorgfältig mit religiösen Symbolen und Motiven geschmückt. Sie haben ein einheitliches Merkmal: die Gebetsnische, Mihrab genannt. Das Mihrab ist eine Nachbildung der in Moscheen und Häusern eingerichteten Gebetsnischen; es symbolisiert auch das Tor zur göttlichen Weisheit, durch welches der Betende in den Raum der Gnade Gottes eintritt. Stets deutlich erkennbar am Giebel, variiert die Form und die Ausschmückung des Mihrab je nach Ursprungsland oder auch nach der künstlerischen Interpretation der Knüpferin. Typisch für seine Art ist der abgebildete Gebetsteppich aus dem mittelanatolischen Dorf Yahyali. Wie fast alle Teppiche dieser Provenienz ist er aus bester pflanzengefärbter Wolle hergestellt - in Yahyali ist der Stand der Färber ein höchst angesehener. Im rot gehaltenen Mihrab sticht die Abbildung der Moschee mit ihren Minaretten stark hervor. Eine Ampel schmückt die Nische, Symbol für das ewige Licht. Der abgestufte Bogen bedeutet Schönheit, Harmonie und Rhythmus. Die fünffache Stufe erinnert den Gläubigen an die fünf Säulen des Islam: der Glaube an einen Gott, die fünf täglichen Gebete, die Pilgerfahrt nach Mekka, das Fasten während Ramadan und das Geben von Almosen. Im dunkelblauen Giebel (Himmel) sind drei Lebensbäume eingeknüpft; sie sind Sinnbild der Unvergänglichkeit, der Kraft, der Weisheit und der Lebensfreude . Der Lebensbaum, hier vielleicht eine Zypresse, soll die Verbindung zu Gott herstellen. Das obere und das untere Paneel zeigen einen Blumengarten, gefüllt mit Tulpen. Auch die äussere Borte ist mit Blumenranken geschmückt - als läge Yahyali inmitten blühender Gärten und fruchtbarer Täler. Auf dem Teppich ist nichts zu spüren von der kargen Landschaft, die das Dorf umgibt.

E.K.

Gebetsteppich aus Yahyali (um 1900)

Das Zuhause eines Orientreisenden

Es war ein mutiger Entscheid, sämtliche Böden, die zwei Cheminées, Küche und Bad mit weissen Keramikplatten auszulegen: ein starker Kontrast zu Holzdecke, den Sichtbalken und den alten Türen des Bauernhauses. Doch erst dadurch konnte der Bewohner seine textilen Vorlieben nach Herzenslust ausbreiten, ohne dass der Raum in Warmtönen erstickt.

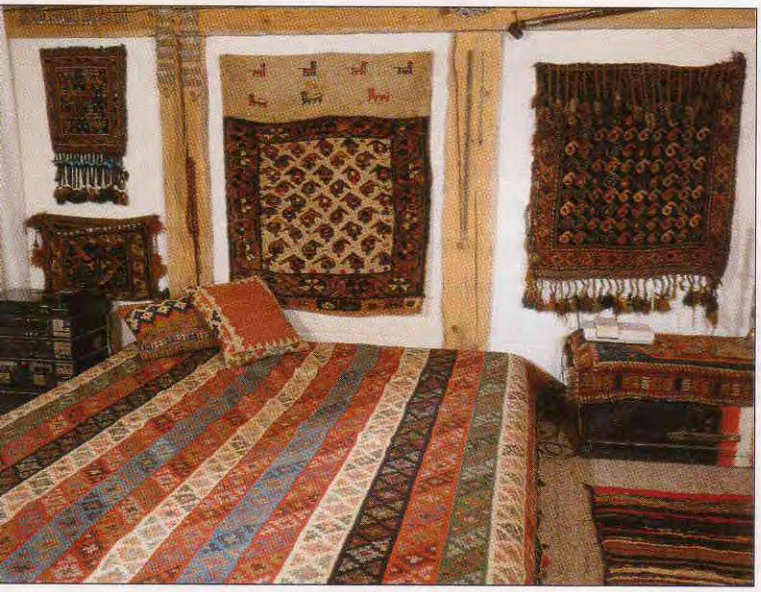


An der Wand links die Bahn eines Malataya Kelims (Ostanatolien), rechts und am Boden Gabbeh Art Teppiche (Iran). Sitz: Bachtiar Doppeltasche (Iran).

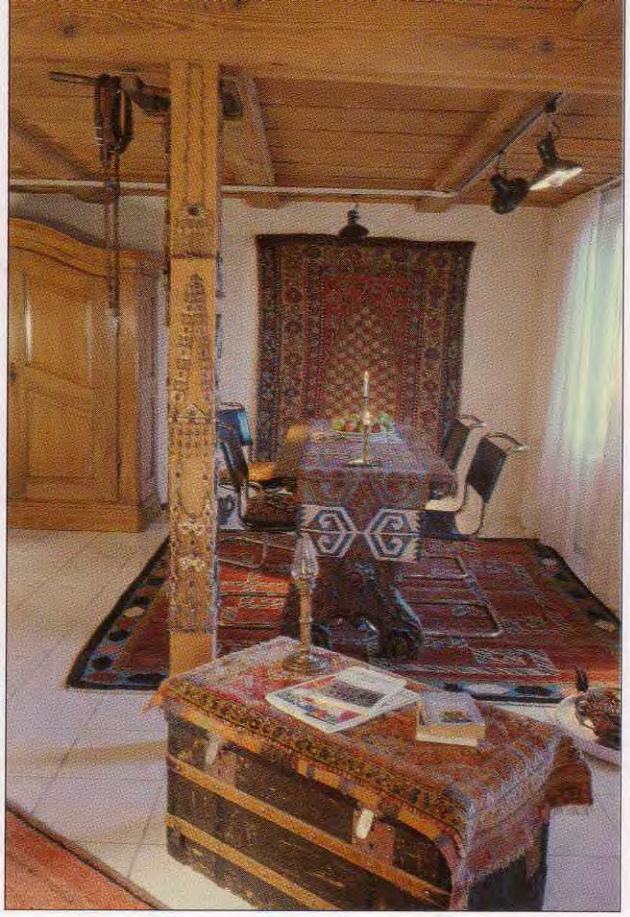
Der kleine Läufer im Durchgang zwischen Küche und Kinderzimmer ist ein Konya Yastik, d.h. ursprünglich ein Kissen. Im Raum dahinter: ein alter Gabbeh mit Salz- und Pfeffermuster, auf dem Bett ein Verneh (Azerbeidjan).

Mit den Knüpfteppichen, den Kelims und den kleinen textilen Gegenständen sind in diesem Berner Bauernhaus auch ein paar orientalische Lebensweisen eingekehrt. Diskutiert und geschlafen wird z.B. in Bodennähe: Teppiche und zahlreiche Kissen, die man zum Teil aus Fragmenten zusammengenäht hat, oder ausgepolsterte Doppeltaschen laden dazu ein. Truhen und alte Seekoffer ersetzen Schränke und Kommoden, das Bettzeug wird wie bei den Nomaden in einem AlaTschowal verstaut. Auf diese Weise wirken die niederen, kleinen Räume nie beengt. Gekocht wird gerne und häufig im Küchenkamin über dem offenen Feuer.

Möbel unterschiedlichen Stils miteinander zu kombinieren stellt sich meist problematisch dar, denn allzu schnell entsteht ein stilloses Kunterbunt. Teppiche sind in dieser Beziehung in der Regel



weniger heikel: Im Essbereich finden sich an der Wand, auf dem Boden auf Tisch, Truhe und Stühlen fünf zum Teil ganz unterschiedliche Textilarten, ohne dass der Gesamteindruck gestört wird. Selbst so moderne Stücke wie der Esszimmerteppich oder der Bettvorleger im Schlafraum fügen sich mühelos an traditionelle und antike Arbeiten an, als würden sie deren kontinuierliche Weiterentwicklung dokumentieren. Das Ergänzen und das gelegentliche Neu-Kombinieren gehören zur Leidenschaft des Sammlers. Doch versteht er seine Objekte nicht nur als Dekorations- sondern auch als Gebrauchsgegenstände. So scheut er sich nicht, einen Teppich ins Bad zu legen oder eine Doppeltasche als Wäschesack zu benutzen."Nur so behalten sie auch ihre Lebendigkeit."



Auf der Truhe ein Konya Yastik (Zentralanatolien), auf dem Tisch ein Konya Kelim, an der Wand ein Gebetskelim aus Erzerum (Ostanatolien), auf dem Boden ein Gabbeh Art (Iran). Die Kissen auf den Freischwingern sind aus Fragmenten eines Silifke Ala Tschowal und einer Mafrash gefertigt.

Sämtliche textilen Gegenstände im Schlafzimmer stammen aus südpersischen Gebieten. Über der Truhe hängt eine Kinderwiege der Gaschgai-Nomaden.

Auf dem Boden ein Gabbeh, an der Wand zwei Ala Tschowal

Typisches Ziegenhaar-Zelt im nördlichen Taurus

Auf den Spuren der Nomaden

Nur die wenigsten Menschen, die man heute mit ihren Herden und Tragtieren unterwegs oder in ihren Zelten an den Lagerplätzen antrifft, sind noch Vollnomaden. Ihre Zahl ist mit ein paar Tausend zu bemessen. Seit seiner Gründung bekämpft der türkische Staat das Zelt; konsequente Flurteilung und Pachtzwang begünstigen die sesshafte Lebensweise. Die Tage sind gezählt, bis auch die letzte Familie ihre jährlichen Wanderungen und das Zelt als Behausung aufgeben muss.

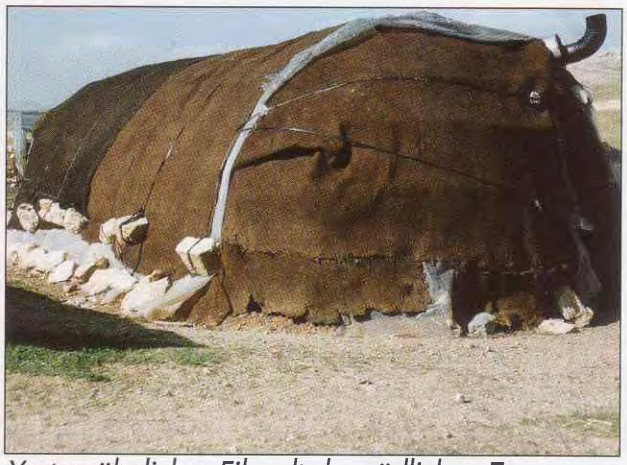
Holzdornen halten Wand und Dach zusammen.

Nomadische Lebensformen trifft man noch bei den Kurden Ost- und Südostanatoliens sowie bei den Yürüken an, die sich aber aus dem zentralanatolischen Hochland fast ganz in die Taurusgebirge und deren benachbarte Niederungen zurückgezogen haben. Insbesondere die Zahl der yürükischen Nomaden hat rapide abgenommen. Die Veränderung ihrer Lebensgrundlage hat die stolzen Wanderhirten und ihre Familien in einen langwierigen Anpassungsprozess mit vielerlei Übergängen (z.B. feste Steinhäuser auf den Winterweiden) gedrängt, so dass der alte Gegensatz zwischen Nomaden und Sesshaften immer diffuser wird. Bei meinen Besuchen im Taurus machte ich in Bezug auf die Zeltformen der noch halbnomadisierenden Yürüken interessante Beobachtungen. Die Zelte auf der nördlichen Seite des Taurus unterscheiden sich wesentlich von denen

der Südseite. Eine Ausnahme bilden lediglich die Nomaden aus Silifke. Die Yürüken im Norden begnügen sich mit einem Zelt pro Familie zum Schlafen, Wohnen und Kochen. Es besteht aus dunklem Ziegenhaar, das in Bahnen gewebt ist. Ziegenhaar ist ein sprödes Material, das nicht verfilzt und daher luftdurchlässig bleibt, so dass der Rauch des Herdfeuers entweichen kann und kein Hitzestau entsteht. Bei Feuchtigkeit quellen die Fasern auf und dichten ab. Innen werden die Zeltbahnen durch drei Zeltstangen gestützt. Senkrechte Teile, ebenfalls aus Ziegenhaar und bis 150 cm hoch, setzen unterhalb der Giebelbahn an, so dass der Eindruck eines Hauszeltes entsteht. Die Innenausstattung ist sehr spärlich. Nicht

Jede Familie bewohnt ein Zelt mit Wohn- und Kochteil im nördlichen Taurus.

weit vom Eingang liegt die rechteckige Feuerstelle, die von einer niedrigen Einfassung aus Steinen gerahmt ist. Töpfe und Pfannen stehen griffbereit daneben, zusammen mit dem Blech und dem Dreifuss zum Brot backen. Den Wänden entlang befindet sich das Gepäck, ordentlich aufgestapelt auf einem niedrigen Steinsockel, der die Feuchtigkeit abhält. Der Boden im hinteren Teil des Zeltes ist mit einem Filz, Flachgewebe oder Teppich belegt und dient zum Bewirten von Gästen und zum Schlafen. Im südlichen Taurus hingegen verfügt jede Grossfamilie über zwei bis drei Zelte. Deren Aufbau ist einer Yurte ähnlich: Das Gerüst besteht aus gebogenen Weidenstreben, deren angespitzte Enden in den Boden gebohrt werden. Bedeckt ist es mit Geweben aus Ziegenhaar oder braunen Filzen. Der vorderste Teil des Bodens im Wohnzelt bleibt immer frei; in einigen Zelten



Yurten-ähnliches Filzzelt des südlichen Taurus

wurde die Feuerstelle durch einen Ofen mit Kamin ersetzt. Oft trennt ein Brautvorhang den hinteren Teil des Zeltes, den Schlafraum ab. Tschowals, Doppeltaschen, Flachgewebe und Teppiche schmücken das Innere. Das Küchenzelt dient zum Aufbewahren von Futter und Lebensmitteln, Satteln und Saumzeug. Es ist das Reich der Frauen, die hier kochen, Teig kneten, backen, buttern, käsen, bei schönem Wetter an einer Feuerstelle im Freien. Nicht alles, was man heute in den Zelten antrifft, lässt sich noch auf ein Dromedar aufladen. Häufig wird stattdessen ein Traktor benutzt, der auch Sachen transportiert, die, weil sie zu sperrig waren, bis anhin in der nomadischen Lebensweise gar keinen Platz fanden.

Im südlichen Taurus gibt es separate Zelte fürs Kochen, Wohnen und für Gäste.

Text und Fotos: Edi Kistler

Lampe

Die Öllampe ist Sinnbild des ewigen Lichtes der Wahrheit.

"Allah ist das Licht der Himmel und der Erde. Sein Licht gleicht dem in einer Nische in einer Mauer, in welcher eine Lampe und die Lampe in einem Glas ist. Das Glas scheint dann wie ein leuchtender Stern. Es wird erhellt vom Öl eines gesegneten Baumes, eines Olivenbaumes, der weder in Osten noch in Westen wächst, dessen Öl fast ohne Berührung des Feuers Licht gibt und dessen Licht über allem Licht steht, und Allah leitet mit zu seinem Lichte." (Sure 24, Vers 36)